

Gottesdienst am Altjahrsabend, 31.12.2020

Ev. Kirche Peter und Paul Tiefthal, 16.30 Uhr

Predigt über Ex 13, 20-22

von Senior Dr. Matthias Rein

Liebe Gemeinde,

wenn Hertha Roder von der Flucht erzählt, ist es, als war es gestern. Dabei ist es 75 Jahre her. Sie floh mit ihrer Familie aus Schlesien und sie erlebten Schlimmes. Sie überlebten knapp und kamen Monate später in Erfurt an. Nichts war ihnen geblieben. Die 92-jährige Hertha Roder erzählt davon im Weihnachtsfilm der Erfurter Thomas-Gemeinde, den man seit einer Woche anschauen kann. Auch Mehrdad aus dem Iran erzählt von einer dramatischen Flucht. 2018 verließ er seine Heimat. Nach zwei Jahren kam er in Deutschland an. Nicht jede Auswanderungsgeschichte verläuft so dramatisch. Viele Menschen aus unserer Gegend sind nach 1990 losgezogen auf der Suche nach Arbeit, Ausbildung, Studium, sicherem Einkommen, Neubeginn. Und täglich landen bei uns Menschen an mit ähnlichen Geschichten.

Wer seine Heimat verlässt, erlebt Bedrängnis, Ungewissheit, Not, Hoffnung, aber auch Begleitung und unverhoffte Wendungen. Davon erzählen Hertha Roder und Mehrdad auch. Und mir wird bewusst: unsere Familien, unsere eigene Lebensgeschichte vielleicht, aber unser Volk insgesamt haben viel mit Auswanderungs- und Fluchtgeschichten zu tun. Sie prägen uns, direkt oder indirekt.

Erzählen, als wäre es gestern. Das findet in jüdischen Familien einmal im Jahr statt. Am Pessah-Fest erinnern sie sich an die Flucht aus Ägypten. Es ist alles lange her, aber erzählt wird davon, als wäre es gestern, als geschieht es heute. Es geht um die Erfahrungen. Bedrängnis, Ungewissheit, Not, Hoffnung, Begleitung, Ankommen. Diese Erfahrungen teilen Menschen hier und weltweit mit der großen Gründungsgeschichte des Volkes Israel.

Das Volk lebt in Ägypten. Sie sind Fremde. Sie haben keinen Einfluß und keine Macht, sie besitzen nichts. Der Pharao macht sie zu Dienern und Sklaven. Die Männer müssen Zwangsarbeit leisten. Die Kinder sollen getötet werden, es sind angeblich zu viele. Die Menschen verstecken sich und ihre Kinder, sie versuchen auszuweichen und sie leisten Widerstand. So jedenfalls Mose, Kind jüdischer Eltern, aufgewachsen als Findelkind am Königshof. Da wird der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs aktiv. Er offenbart sich Mose und macht ihn zum Anführer. Unter dramatischen Umständen fliehen die Juden aus Ägypten in die Wüste, verfolgt von den Soldaten des Pharao. Sie werden wunderbar errettet. Gott versorgt sie mit Wasser und Nahrung. Sie ziehen durch die Wüste und haben ein Ziel. Ein Land, das ihnen gehören soll, das sie bebauen, kultivieren und beschützen sollen. Eine Heimat, in der sie nicht Knechte, sondern freie Bürger sind. So verspricht Gott. Sie zweifeln auf der langen Wanderung, sie sehnen sich zurück nach den Fleischtöpfen Ägyptens, sie murren, weil sie Hunger haben und in Gefahr geraten.

Aber in allem und trotz allem: Gott ist da, er leitet und führt. In der Nacht in einer Feuersäule und am Tag in einer Wolkesäule. Und Mose ist auch da. Gott spricht durch Mose zum Volk.

Am Ende kommen sie in das verheißene Land. Dort erwartet sie kein Honigschlecken. Es gibt Streit und Zweifel und Fehlverhalten. Aber sie erreichen ihr Ziel. Und Gott ist da, leitet und führt.

II.

Heute am Silvestertag erinnern wir uns an diese Erfahrungen Israels mit seinem Gott. Wir schauen in diesen Tagen zurück auf das Jahr 2020. Unglaublich, was wir erlebten und immer noch erleben. Alles kam anders als vor einem Jahr erwartet. „In die Wüste sind wir geraten“ – so könnten wir die Brücke zu den Erfahrungen Israels schlagen. Aber das ist doch etwas kurz geschlossen. Wo entdecken wir im Rückblick die Feuersäule in der Nacht und die Wolkensäule am Tage in diesem Jahr? „Der Herr zog vor ihnen her, um sie den rechten Weg zu führen.“ Haben wir solches erlebt? Wo sind Spuren der Führung Gottes, der Bewahrung und der Neuausrichtung zu entdecken?

Hier drei Schlaglichter:

Im Sommer erlebten wir in unserer Familie den gesundheitlichen Kollaps der Mutter, 86 Jahre alt. Sie kam ins Krankenhaus und anschließend für kurze Zeit in ein Pflegeheim. Und das alles unter Corona-Bedingungen. Im Oktober erlebten wir als Eltern die Corona-Infektion unseres jüngsten Sohnes. Und wir erlebten Schwestern, Ärzte, Gesundheitsamt-Mitarbeiter und Sozialarbeiter, die halfen, wo sie konnten. Die das Notwendige taten. Beide Erkrankte haben die Krise gut überstanden. Das klingt selbstverständlich. Aber wir wissen seit diesem Jahr einmal mehr, dass wir sehr dankbar sein dürfen für Menschen, die helfen, nicht nur weil das ihr Beruf ist und sie dafür bezahlt werden. Und wir dürfen dankbar sein für Gesundheits- und Sozialsysteme, die im Großen und Ganzen funktionieren.

Matthias Schmidt, Erfurter Fotograf und Mediengestalter, schreibt in einer Mail nach Weihnachten:

„Ja, dies ist ein außergewöhnliches Weihnachten. Es bringt so manche Änderungen mit sich und nicht nur negative. Eventuell ist man ja jetzt eher bereit, über den Sinn des Weihnachtsfestes nachzudenken. Ich hatte die Möglichkeit, dies wieder ganz aktiv zu tun, in dem ich mit der Evangelischen Thomasgemeinde aus Erfurt zwei Videos als Kameramann drehen durfte. Ein ganz besonderes Weihnachtvideo mit authentischen Interviews, professioneller Musik, tollen Darstellern und einem super Videoschnitt ist das Video „Sind wir noch zu retten?“ geworden. Es ist sehr zu empfehlen und stimmt einen sehr nachdenklich.“

Dies gehört in das zu Ende gehende Jahr: Menschen tun sich zusammen, haben Ideen, was sie trotz Einschränkungen miteinander machen können, führen sehr ernsthafte Gespräche und machen ganz neue Erfahrungen. Das geschah in der Politik, in der Wissenschaft, in den Medien, in der Kulturszene und auch in der Kirche. Ich habe das in drei besonderen Christvespern am Heilig Abend erlebt. Und ich finde bemerkenswert, dass die politisch Verantwortlichen in unserem Land schnell, umsichtig und angemessen gehandelt haben. Und das dabei der Schutz der Schwachen im Vordergrund steht.

Im Sommer wurden über 3000 Menschen in Deutschland befragt, was ihnen derzeit am meisten Angst macht. Die Mehrheit gab an: die Politik des US-Präsident Donald Trump, die die Welt unsicherer und gefährlicher macht. Inzwischen ist Donald Trump abgewählt und die USA kehren zurück zu einer Politik, die auf Austausch, Berechenbarkeit, Vertrauen und Verständigung setzt. Ein Glück! Ich kenne zwei Amerikaner, die in Erfurt leben, und die sagen wie wir wohl alle – Gott sei Dank!

„Der Herr zog vor ihnen her, um sie auf dem rechten Weg zu führen.“ Wo haben Sie solches erlebt im letzten Jahr? Bewahrung, Wegweisung? Leitung?

III.

Die große Befreiungserfahrung Israels hat tiefe Spuren in der Welt hinterlassen. Die Idee vom Fortschritt in der Geschichte prägt unser Denken und Handeln seit etwa 200 Jahren. Wir lassen Bedrängnis, Bevormundung und Unfreiheit hinter uns und sind auf dem Weg zu mehr Freiheit, Selbstbestimmung, Demokratie und Wohlstand. So die Idee und das Versprechen. Gilt diese Fortschrittsidee heute noch? Wenn wir auf die Gefahren von Umweltzerstörung, Unrecht, brutalen Kriegen, Not, Armut und Flüchtlingsströmen schauen, kommen Zweifel.

Aber es bleibt dabei. Gott leitet und führt. Mal verborgen, mal indirekt und erst beim zweiten Hinsehen wahrnehmbar.

Wir müssen unsere Heimat nicht verlassen und durch Wüsten wandern. Ein großes unverdientes Glück. Andere müssen das schon. Aber wir brauchen weiter Gottes Wegweisung, im Kleinen und im Großen.

Gott ist da, wo Menschen barmherzig sind. So sagt die Jahreslosung für das Jahr 2021. Gott handelt barmherzig. Gott verhilft uns zu mehr Barmherzigkeit. Die Feuersäule der Barmherzigkeit weist uns den Weg zu mehr Menschlichkeit, zu einem guten Miteinander, zu Frieden und zur Gottesbegegnung.

Ich schließe mit Worten Paul Gerhardts aus dem Lied, das wir schon gehört haben:

„Denn wie von treuen Müttern in schweren Ungewittern
die Kindlein hier auf Erden mit Fleiß bewahret werden,
also auch und nicht minder lässt Gott uns, seine Kinder,
wenn Not und Trübsal blitzen, in seinem Schoße sitzen.

Amen